



Heimatblätter

Laukhard – ein unbequemer Zeitzeuge der Aufklärung im 18. Jahrhundert

Vor 200 Jahren fand ein Rastloser seine letzte Ruhe in Kreuznach

VON DR. MICHAEL VESPER, BAD KREUZNACH

„Laukhard wie er lebte und lebte“: Mit einer Laukhard-Soirée erinnerte am Freitag, 29. April 2022, ab 19 Uhr im Haus des Gastes die Laukhard-Gesellschaft in Kooperation mit der Gesundheit und Tourismus für Bad Kreuznach GmbH an den Gelehrten, Schriftsteller und vor allem Überlebenskünstler Friedrich Christian Laukhard, der 1757 im rheinhessischen Wendelsheim geboren wurde und am 29. April 1822 gegen 7.00 Uhr – also vor 200 Jahren in seiner Dachkammer in Kreuznach, Holzmarkt 1, starb.

Das bekannteste Werk Laukhards ist seine fünfbandige Autobiographie¹ und diese vermittelt ein schonungslos ehrliches, facettenreiches Bild seiner verschlungenen Lebenspfade und vor allem der gesellschaftlichen Verhältnisse in den deutschen Landen der Jahrzehnte vor und nach der Französischen Revolution, dem sogenannten Jahrhundert der Aufklärung. Sie beleuchteten das Selbstbild des Pfarrerssohnes als kritischen Gelehrten und Theologen, der mit der herrschenden Lehre seiner Kirche nichts anfangen konnte und trotz der Berufung auf Pfarrstellen – z. B. in Veitsrodt oder als Vikar in Udenheim und Obersaulsheim – weder als Akademiker noch als Prediger einen sicheren Hafen fand. Dafür war er einfach zu radikal in seinen Ansichten, zu aufmüpfig, zu streit- und spottlustig und verdarb sich auch vieles durch seinen wüsten Lebenswandel, bei dem der Wein eine große Rolle spielte. So war er gezwungen, aus Geldnot den Gelehrtenrock gegen die Soldatenuniform einzutauschen. Er kämpfte zunächst gegen die französischen Revolutionstruppen, dann an der Seite der Sansculotten, spielte eine dubiose Rolle bei der Belagerung von Landau und wurde schließlich drei Jahre von den Franzosen ins Gefängnis geworfen, weil er Napoleon in einer Schrift kritisiert hatte.

Seit einigen Jahren erinnert an der Pauluskirche, in der Nähe des ehemaligen Friedhofs, auf dem er begraben wurde, ein Gedenkstein an den Magister Laukhard. Er zeigt sein Porträt im Halbprofil und seine Lebensdaten. Eine zwischenzeitlich entwundene Infotafel wurde rekonstruiert und erläutert:

Laukhard - ein pralles Leben voller Brüche und Widersprüche Feierstunde erinnert an den 200. Todestag des rheinhessischen Gelehrten und Schriftstellers

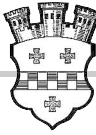


Laukhard wie er lebte und lebte:

Mit einer Laukhard-Soirée erinnert am **Freitag, 29. April 2022 in Bad-Kreuznach ab 19.00 Uhr im Haus des Gastes** die Laukhard-Gesellschaft an den Gelehrten, Schriftsteller und vor allem Lebenskünstler Friedrich Christian Laukhard, der 1757 im rheinhessischen Wendelsheim geboren wurde und 1822, also vor 200 Jahren, in seiner Dachkammer in Kreuznach starb. Wer Laukhard unterhaltsam kennen lernen will, dem bietet der Laukhard-Abend in der „Loge“ im Bad Kreuznacher Haus des Gastes hierzu die beste Gelegenheit. Zunächst wird das Nahe-Theater unter Leitung von Petra Theisen Stationen seines Lebens in Selbstzitate in szenischer Inszenierung vorstellen. Die szenische Lesung verbindet sich mit einem anspruchsvollen musikalischen Programm. Es wird gestaltet von dem Violinisten Antonio Pellegrini und der Pianistin Ursula Meyer. Beide seit vielen Jahren feste Größen in kammermusikalischen Ensembles. Pellegrini wird auf seiner Geige aus der Lebenszeit Laukhards (1767), die szenische Lesung mit Stücken von Laukhards Zeitgenossen Wolfgang Amadeus Mozart bereichern.

Der zweite Teil des Abends gehört dann ganz der Musik: Es folgen zwei Sonaten, die in die letzten Lebensjahre Laukhards fallen – und mit musikalischen Mitteln den Epochenwandel widerspiegeln: Ludwig van Beethovens Frühlingssonate (Sonate für Klavier und Violine in F-Dur, Op. 24) aus dem Jahr 1801 und Franz Schuberts 1816 komponierte Sonate in A-Dur.

Der Eintritt erfolgt unter den aktuell gültigen Pandemiebedingungen (2Gplus). Tickets gibt es für 12,- €, ermäßigt für Schwerbehinderte 10,- € gibt es bei der Tourist-Info im Haus des Gastes, Kurhausstraße 22-24, 0671 8360050 oder bei www.ticket-regional.de



Das Laukhart-Denkmal auf dem Wörth in Bad Kreuznach.

Foto: M. Vesper

„In Bad Kreuznach starb am 29. April 1822 der Spätaufklärer, Publizist und Magister Friedrich Christian Laukhart (1757–1822). Geprägt durch seine Erfahrungen in den Revolutionskriegen setzte er sich bereits um 1800 für eine deutsch-französische Verständigung ein und schrieb eindringlich gegen Hass und Krieg.“

Als „Spätaufklärer“ bezeichnet man die Generation der um die Mitte des 18. Jahrhunderts geborenen Intellektuellen, die sich um die Verbreitung und Umsetzung der Ideen der Aufklärungsbewegung bemühten, die auf eine Befreiung von konfessionellen Zwängen und eine Modernisierung der Gesellschaft mit mehr Freiheit für den Einzelnen zielten. Diese Generation kam aber auch durch die Revolution und die folgenden Kriege in eine Krise, auf die sehr unterschiedlich reagiert wurde. Laukhart gehörte zu einer Minderheit, der die Forschung das Prädikat „Radikalaufklärer“² vergab. Will sagen: er meinte es mit der Forderung nach der Beseitigung der Kleinadelsherrschaft ernst. Als Publizist hat er in empirischen und historischen Studien, autobiographischen Schriften, Satiren, Romanen, Gedichten und Theaterstücken ein mehr als 40 Bände umfassendes Œuvre hinterlassen.³ Die Arbeiten zielten auf publizistische Wirkung, nicht auf vollendeten Ästhetizismus. Will man ihm gerecht werden, wird man Laukhart vor allem als freien Journalisten und Schriftsteller ansprechen, der das Problem hatte, dass es ein solches Berufsbild zur Bestreitung des Lebensunterhaltes zu seiner Zeit noch nicht gab.

Warum endete sein Lebensweg in Kreuznach? Wir wissen es nicht. Als Vagabund mittellos aus Gießen 1815 vertrieben könnte er direkt an der Nahe Zuflucht gesucht haben. Franziska Blum-Gabelmann hat im Zuge der Herausgabe der Tagebücher von Johann Jakob Beinbrech (1757–1822) eine wichtige Quelle für die letzten Lebensjahre erschlossen. „Laukhart arbeitete in Kreuznach als Privatlehrer. Er unterrichtete Schüler, um sie auf die Universität vorzubereiten, um Bildungslücken zu schließen, und ihnen zu einem umfassenden Wissen

zu verhelfen.“⁴ Beinbrech gehörte zu den Schülern, die dem Lehrer mit Respekt und angesichts dessen Wissens – vor allem in den Fächern Geschichte, Geographie und Literatur – auch mit einer gewissen Begeisterung begegneten. An verschiedenen Lebensstationen hat sich Laukhart mit solchem Privatunterricht über Wasser gehalten. Er profitierte dabei von seinen beachtlichen Kenntnissen in klassischen und auch neuen Sprachen und den oben genannten Disziplinen. Seine Lehrtätigkeit nahm er sehr ernst, und war wohl ein großes Talent. Dass er den Unterricht systematisch betrieben hat, zeigt seine 1797 in Halle erschienene „Anleitung zur Uebung in der französischen Sprache, nach einem abgekürzten Umfange alles Wissenswürdige bearbeitet, und mit einem Wortregister herausgegeben“. Die Hoffnung auf Anstellung als Sprachlehrer an der Universität zerschlug sich wegen seines Rufes als Wüstling und Freigeist. Dabei hat Laukhart immer das, was er erlebt hat, sorgfältig reflektiert, recherchiert und in Texten verarbeitet. So war eine Frucht seines Soldatendaseins die Schrift „Schilderung der jetzigen Reichsarmee nach ihrer wahren Gestalt“ von 1796. Julius Reisek hat Spuren von späten literarischen Auftragsarbeiten, die ungedruckt blieben, aus der Kreuznacher Zeit gefunden. Aufgeführt wurde das „vaterländische“ Theaterstück „Michel Mör“ ebenso wie das Stück „Sickingen“, das den Ritter wohl als Kämpfer gegen die klerikale Herrschaft zeigte. Der Schwank „Der große Sprecher oder wie prellt man Schulfüchse“ wurde 1819 auf die Bühne gebracht. Das in Kreuznach entstandene Tagebuch seiner Haft 1812–1814 ist leider verschwunden. Seine dem Lehrer auch nach dessen Tod in Dankbarkeit verbundenen Schüler beabsichtigten, Geld zu sammeln, um ein „Denkmal“ für ihn zu errichten. Die Verwirklichung der Idee hat, so scheint es, fast 200 Jahre gebraucht.⁵

Die folgenden Ausführungen sollen vor allem unter Verwendung seiner Autobiographie einige Aspekte der Persönlichkeit beleuchten.

Pädagogischer Ansatz – der Autor als abschreckendes Beispiel des Scheiterns

Schon 1784 will Laukhart mit seiner Autobiographie begonnen haben, ermutigt durch seinen verehrten Lehrer an der Universität Halle, den berühmten Theologen Johann Salomo Semler (1725–1791), stellte aber die Arbeit zurück, weil der Vater sich vor Rufschädigung fürchtete. Bemerkenswert ist die Schreibmotivation, die er einleitend darlegt. Zum einen schreibt er ehrlich, es gehe darum, Geld zu verdienen: „Ich bin ein Mann, welcher keine Hülfe hat, kein Vermögen besitzt, und keinen Speichellecker machen kann: folglich würde ich sehr kümmerlich leben müssen, wenn ich mir keinen Nebenverdienst suchen wollte. Und wer kann mir das verdenken?“ Darüber hinaus stilisiert er sich, der ein Leben der vertanen Möglichkeiten und verschenkten Talente führte, als pädagogischer Antiheld:

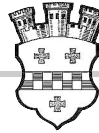
„Ich war ein junger Mensch von guten Fähigkeiten, und von gutem Herzen. Falschheit war nie mein Laster; und Verstellung habe ich erst späterhin gelernt, und geübt, nachdem ich vieles schon gethan und getrieben hatte, dessen ich mich schämen mußte. Mein Vater hatte mir guten Unterricht verschafft, und ich erlangte verschiedene recht gute Kenntnisse, welche ich meiner immer fortwährenden Neigung zu den Wissenschaften verdanke. Meine Figur war auch nicht häßlich. Da war es denn doch Schade, daß ich verdorben und unglücklich war. Aber ich wurde es, und fiel aus einem dummen Streich in den andern, trieb Dinge, worunter auch wirklich gröbere Vergehungen sind, bis ich endlich aus Noth und Verzweiflung an allem Erdenglück die blaue Uniform anzog“.

„Meine Unglücksfälle sind nicht aus der Luft gegriffen, wie man sie in Romanen liest: sie haben sich in der wirklichen Welt zugetragen, haben alle ihre wirklichen Ursachen gehabt, und lehren, daß es jedem eben so gehen kann, der es so treibt, – wie ich.“⁶

Alkohol

Fragt man nun, wo es denn mit dem hochgebildeten jungen Mann schiefgelaufen ist, wird man auf die Alkoholkrankheit zu sprechen kommen müssen, die ihn wohl schon in Jugendjahren begleitet hat. Er selbst führt alles auf ein einziges Initiationserlebnis zurück: „Meine Tante war eine große Freundin vom Trunk, und diese Neigung ging so weit, daß sie sich nicht nur oft schnurrig machte, sondern auch dann und wann recht derb besoff.“

Aus dieser Neigung heraus verschaffte sie sich mit Hilfe des sechsjährigen Friedrich Zugang zum väterlichen Weinkeller. „Meine Tante machte die Entdeckung, daß eins von den Kellerfenstern ohne eiserne Barren und blos mit einem hölzernen Gitter verwahrt war. Das Gitter konnte leicht weggenommen werden: ich mußte mich also an einem oben befestigten Seile hinablassen. Inwendig öffnete ich sodann die Kellerthür, und Mamsell Tante konnte sich nach Herzenslust Wein holen. Für sie selbst hätte es hingehen mögen: denn sie war einmal ans Trinken gewöhnt; daß sie aber auch mich – mich einen Knaben von sechs Jahren – zum Weintrinken anführte, war im höchsten Grade unrecht: ich würde sagen, daß es schändlich war, weil sie dadurch den Grund zu vielen meiner folgenden Unfälle gelegt hat



[...]". „Auf diese Art wurde ich also in der zartesten Jugend – ein Säufer.“⁷

Dabei blieb er. So wird vor allem seine Gießener Studentenzeit (1774–1779) von studentischer Trinkkultur geprägt sein. Ein Beispiel: „Zum Unglück war gleich nach der Abreise meines Vaters in Wiesek ein Kommers [studentischer Umtrunk], ich wohnte demselben bei, mußte zehn Maaß Bier zur Strafe ausleeren, weil ich die Kommerslieder nicht auswendig wusste, und erwarb über Dreißig Duzbrüder“. In diesem Stil gingen dann drei Jahre dahin, bis Stadt und Universität gegen die Studentenschaft vorging.

1779–1782 ist er zurück in der Pfalz und scheitert mit allen Versuchen, sich dauerhaft eine Anstellung als Prediger zu sichern. Er unterhält indessen einen fidelen Freundeskreis. Vor der Abreise nach Halle berichtet er nicht ohne Stolz von seinem „Leistungsvermögen“: „... so machte ich mir die wenige Zeit in der Pfalz noch recht zu Nutzen und trank gerade soviel als ich bezwingen konnte. Zu meiner eigenen Schande muss ich aber sagen, dass ich ein Meister im Saufen war, und wenigstens vier Bouteillen recht guten Bechtheimer vertragen konnte, ohne mich zu übernehmen.“⁸

Bemerkenswerterweise schiebt er auch als 25-jähriger die Verantwortung auch hier wieder der Passivität der Mutter, die ihn gewähren ließ, und der Tante zu, die an ihm die Trunksucht – „dem Keim meines künftigen Unglücks“ – verschuldet habe. Der zweite Band endet mit einem tiefen Einschnitt. Seine Hoffnung auf eine Anstellung in Halle, wo ihn Semler gefördert hatte, scheidet 1783 – wie auch schon in Darmstadt – wegen Laukhards ruinierten Rufes. Er sieht dies als so etwas wie einen „sozialen Tod“ und lässt sich aus Verzweiflung als Soldat anwerben. Er ist hoch verschuldet, der Vater hat sich von ihm abgewandt und die finanzielle Unterstützung endgültig eingestellt.

Eindrücklich seine selbstkritische Lebensbilanz: „So geht's, wenn man leichtsinnig in den Tag hineinlebt, wenn man sich an Renommisten anschmiegt, bei Gelagen den Vorrang im Saufen erringen will, in [studentischen] Ordensverbindungen sich einläßt, kindisch heroisch sich herumtummelt, die akademische Freiheit zur Sittenlosigkeit ausdehnt, auf Eltern, Freunde und gutmeinender Menschen Rath, Warnung und Bitten nicht achtet, Ehrgefühl abstumpft, lüderlich ausschweif, wenig lernt, Schulden anhäuft, allgemeine Verachtung verdient, allen Anspruch auf Beförderung verscherzt, und sich und den Seinen zur drückenden Last und Schande kümmerlich herumirrt.“⁹

Diese Einschätzung deckt sich mit dem vernichtenden Urteil des Konsistoriums in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, die seine Einstellung verhindern sollte: Er sei „ein höchst unwürdiges Subjekt“ und „Abschaum der Menschheit“. „Er hatte sich während seinen Universitätsjahren zu Giesen dreiste dem Müßiggang, dem Brandwein trinken, den ekelhaftesten Zoten, den Händeln und Schlägereyen und allem Bubenunfug der Studenten gewidmet und keine Collegia besucht.“¹⁰ Dabei handelte es sich keinesfalls um harmlose Saufgelage. Die Konflikte zwischen Studenten und insbesondere der bäuerlichen Bevölkerung und Handwerkern entluden sich in Universitätsstädten oft in Gewaltwellen. Laukhard war selbst bereits in seiner Gießener Studentenzeit in ein Duell mit Degen verwi-



Kneipszene in einer deutschen Universitätsstadt im 19. Jahrhundert.

Foto: gemeinfrei

ckelt. Dem Gegner fügte er eine Gesichtsverletzung zu. Die strafbare Handlung begründete in Gießen seinen Ruf als „toller Kerl“.¹¹

Im Sommer 1814 – er hat seine Pfarrstelle in Veitsrodt verloren und mehr als zwei Jahre in Gefangenschaft verbracht – kommt er als Hilfsbedürftiger mittellos nach Gießen zurück. Er wird von Studenten in bewährter Manier versorgt: „Wein, noch mehr aber Brandwein, waren ihm höchst willkommene geistige Belebungsmittel, die ihm von den Studierenden, die einen alten Commilitonen in ihm zu erblicken glaubten, in reichlichem Maße verabreicht wurden.“¹² In Kreuznach sollte Beinbrech wiederholt vom bedauerlichen Unterrichtsausfall wegen Laukhards Trunkenheit berichten.

Sexualität

Laukhard hat nach einem sehr unsteten Lebenswandel erst spät in Halle geheiratet. „Im Glauben, eine Ehe ver helfe zu einem geordneten Leben heiratet er 1797 Marie Antoinette Neuhmann (Tochter eines preußischen Soldaten). Die geringen Einkünfte lassen die Ehe von Beginn scheitern“.¹³ Der Sohn Karl Friedrich starb im Alter von elf Jahren in Veitsrodt. Die Frau – „Hannchen“ genannt – überlebte Laukhard in großer Armut, nachdem sie sich schon lange zuvor getrennt hatten.

In den Jugendjahren schilderte er das Scheitern einer Liebesbeziehung in Rheinhessen an den konfessionellen Grenzen.¹⁴ Überhaupt scheint er aber in seiner wilden Studentenzeit wenig Lust auf eine bürgerliche Ehe gehabt zu haben. Sehr intensiv beschäftigt er sich immer wieder mit dem Thema Prostitution und Geschlechtskrankheiten – und räumt freimütig die persönliche Betroffenheit und den regelmäßigen und häufigen Besuch von Bordellen ein.¹⁵ Neben der hier unbestreitbaren Ehrlichkeit steckt hierin sicher auch ein Stück antibürgerliche Selbstinszenierung. Er schrieb und sprach freimütig über Themen, die man ansonsten lieber verschwieg. „Doch gerade diese derb-realistische Art seiner Schilde-

rungen machten seinen Erfolg aus“, meinen Engels und Harms und sehen in Laukhard den Charles Bukowski des 18. Jahrhunderts.¹⁶

Dabei ist festzustellen, dass Laukhard durchaus diese Art der Befriedigung körperlicher Bedürfnisse moralisch negativ bewertet. Kritikwürdig erschien ihm dabei vor allem die Frauen. Zu seinem Aufenthalt in der Pfalz berichtet er:

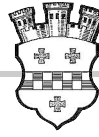
„Sonst hatte ich während meines Aufenthalts in der Pfalz eine Menge Bekanntschaften mit Mädchen errichtet, wovon einige sehr traulich geworden waren. Es ist das in dem ganzen Lande gar keine Kunst: die Mädchen sind sammt und sonders sehr aufgeräumt, und lasse ihre Suspiranten [Schmachtenden] nicht lange schmachten; oft kommen sie einem schon auf der Hälfte des Weges entgegen; oft tragen sie sich gar



F. C. LAUKHARD.

Porträtvignette Laukhards.

Foto: gemeinfrei



Die evangelische Kirche in Veitsrodt.

Foto: Dieter Lauckardt

selbst an.“ „Ich hatte eine Menge Frauenzimmer=Bekanntschaffen gemacht, und wo ich hin kam, fand ich so was zum Zeitvertreib. Das waren nun freilich Liebschaften nach der Pfälzer Mode, wobei bloße Sinnlichkeit, oft bloße Langeweile ins Spiel kamen; woran aber das Herz wenig Anteil hatte. Bei dergleichen Affären bleibt man kalt wie Eis: man lügt was her von Liebe, von Treue, und schwört unveränderliche Anhänglichkeit; aber nach einer Stunde kommt man wo sonst hin und alles ist vergessen.“¹⁷

Interessant ist nun, wie Laukhard in der Folge die Sache wendet:

„Ich habe immer bemerkt, daß man dem Frauenzimmer bloß durch Beutel-Interesse angenehm werden kann. Selten lieben sie den Mann um seiner sittlichen Vorzüge willen, vielleicht niemals, aber das leidige Interesse kettet das Mädchen an ihren Geliebten.“ „Allein Männerliebe, im Ganzen genommen, ist solid und herzlich; Weiberliebe hingegen ist meist oberflächlich und gründet auf leidigen Eigennutz“.¹⁸ Ähnlichen Unterricht erteilte der alte Laukhard dem jungen lernbegierigen Schüler Beinbrech.¹⁹

Religion

Der Vater Pfarrer, ein Sohn folgt im Beruf, so gehörte sich das lange Jahre im protestantischen Pfarrhaus. Das Ergebnis der Reformation war die Entstehung einer Vielzahl von Staats- und Kleinstaatskirchen, der Pfarrerberuf war für akademisch Gebildete ein Haupterwerbszweig. Doch es war einiges in Bewegung. Im Zeitalter der Aufklärung, das auf die Religionskriege folgte, gab es auch bei den Funktionären der Kirchen eine große Bandbreite von konfessionellen Orientierungen. Die einen hielten an allen Glaubenssätzen fest, die die Kirche

vorgab, und sanktionierten und diskriminierten „Abweichler“ – „Orthodoxie versus Heterodoxie“ war das Motto. Um die eigenen materiellen Lebensgrundlagen nicht zu gefährden, mussten dagegen viele Prediger den Schein wahren und die eigenen Überzeugungen im Stillen pflegen. So hielt es der Vater Philipp Burkhard Laukhard (1722–1798), der für sich alle lutherischen Dogmen in Frage stellte, sich sein eigenes philosophisches Gedankengebäude von Christian Wolff und Baruch Spinoza entlehnte, konfessionelle Toleranz übte – und im heimischen Alchemistenlabor nach dem Stein der Weisen forschte, wenn er nicht am Sonntag der Gemeinde konfessionskorrekt predigte.²⁰

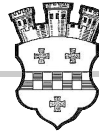
Diskreter Dissens ist die Sache seines Sohnes nicht. Schon als Student zeigt der sich überzeugt, „das sogenannte Geheimniß der Dreieinigkeit“ sei nicht mit dem Evangelium vereinbar.²¹ Es ist das Zeitalter der Dogmenkritik, die viele Theologen betrieben. Alle Anhänger der „Orthodoxie“ hält Laukhard schlicht für „Ketzermeister“²², er teilt den Glauben vieler aufklärerischer Theologen, die in jedem „System“ die Quelle von „Intoleranz“ sehen und versichert, „gegen alle Secten so ziemlich gleichgültig“ zu sein. Sekten – so nennt er auch die eigene lutherische Konfession, weil er selbst an das Konzept einer alle Glaubensmeinungen umfassenden „natürlichen Religion“ glaubt. Ausdrücklich bekennt er sich zu Matthew Tindals (1657–1633) Grundschrift des sogenannten Deismus „Christianity as old as creation“. Es soll die Vernunft, das von Gott gegebene innere Licht sein, das den Menschen das Gute und Richtige erkennen lässt – es bedarf keiner „äußeren Offenbarung“ – wie sie etwa die biblischen Schriften darstellen.²³ Gott ist die Schöpfungskraft, greift

aber in die von ihm geschaffenen Naturgesetze und die Freiheit der Menschen nicht ein. Johann Salomo Semler in Halle, den er wohl als einzigen Theologen respektvoll als Lehrer ehrte und respektierte, vertrat dieses Konzeption einer moderaten, nicht anstößigen Weise, zumal es mit Toleranzpostulaten einherging, die im Zeitalter der aufgeklärten Fürsten durchaus die Sympathie der Herrschenden fanden.²⁴ Doch Laukhard trieb es wild und laut, gründete einen deistischen Zirkel in der rheinhessisch-pfälzischen Heimat und verdarb sich damit alle Hoffnungen auf eine Anstellung, obgleich er sich als Prediger großer Beliebtheit erfreute. Später geht er sogar so weit, die „natürliche Religion“ als Quelle der Moral gegen die Bibel zu stellen. Er zitiert zustimmend: „Es ist vielleicht kein Buch, das dem gemeinen Mann schädlicher wäre [als die Bibel]; denn es schadet nur dem Verständigen, dem Redlichen. [...] Mir blutet die Seele, wenn ich an die vielen redlichen Menschen aus meiner Bekanntschaft denke, die durch ihre eigene Frömmigkeit bei Lesung der Bibel unglücklich geworden sind“.²⁵ Wohl auch seine Frustration wegen der verweigerten Anstellung veranlasste ihn zu der Einschätzung: je näher der Kirche, desto weiter entfernt von Gott,²⁶ auch den Zwang zum Kirchenbesuch lehnte er ab und sprach sich für einen konsequent laizistischen Staat aus.²⁷ Eigentlich schlechte Voraussetzungen für ein Predigeramt zu seiner Zeit, dass er dann doch unter französischer Herrschaft von 1804–1811 in Veitsrodt ausübte²⁸ und hierbei durchaus ein positives Amtsverständnis eines Landpredigers entwickelte, dass er 1811 in seinen „Vertraute(n) Briefe(n) eines alten Landpredigers an einen seiner jüngeren Amtsbrüder“ ausformulierte.²⁹ Übrigens gibt es für seine tolerante Gesinnung noch ein spätes Zeugnis. Sein Name fand sich im Oktober 1817 auf der Liste der Gemeindeglieder der lutherischen und der reformierten Gemeinden in Kreuznach, die sich für die von König Friedrich Wilhelm III. gewünschten Vereinigung zur unierte(n) Gemeinde aussprachen.³⁰ Damit wurde ein 300 Jahre währender Konflikt wenigstens äußerlich beendet.

Politik

Radikalaufklärer war Laukhard mit seiner Kritik an der aristokratischen Oberschicht³¹, ihrer Misswirtschaft und durch nichts zu rechtfertigenden privilegierten Stellung. Nicht zuletzt die üblen Erfahrungen des Vaters mit der Rheingrafenschaft, einem grotesken Duodezfürstentum, zu dem auch Münster am Stein gehörte und das im betrügerischen Bankrott mitsamt Festungshaft des letzten Wild- und Rheingrafen Carl Magnus (1718–1793) endete, dürfte eine Quelle dieser Überzeugungen gewesen sein. Schon in der Lebensbeschreibung³² schilderte er kurz den Fall des in Gaugrehweiler in einem überdimensionierten Barockschloss als Miniatursonnenkönig residierenden Carl Magnus. 1798 schrieb er dann aufgrund ausführlicher Aktenrecherche und Zeitzeugenwissen über das „Leben und Taten des Rheingrafen Carl Magnus, den Joseph II. auf zehn Jahre ins Gefängniß nach Königstein schickte, um da die Rechte der Unterthanen und anderer Menschen respektieren zu lernen.“

Doch über die familiäre Betroffenheit hinaus – der Vater erfuhr im Rahmen der Affäre und seines Widerstandes gegen die



Laukhards Geburtshaus im rheinhessischen Wendelsheim.

Foto: Dieter Lauckardt

Ausplünderung der Dörfer etliche Schikannen – war Carl Magnus für Laukhart Paradebeispiel einer dekadenten Adelskultur. Dabei kann er sehr wohl differenzieren: Herzog Friedrich-Wilhelm von Braunschweig-Oels schildert er sehr positiv aufgrund einer persönlich wertschätzenden Erfahrung.³³ Besondere Verehrung genießt Friedrich II. als Vertreter des aufgeklärten Absolutismus und als Anhänger der natürlichen Religion und der Toleranz in religiösen Fragen.³⁴ Letztlich blieb Laukhart durchaus in den Bahnen des aufgeklärten Absolutismus – von dem er auch erwartete, dass er einer als parasitär und funktionslos empfundenen Adelsgesellschaft ein Ende bereiten würde.

Charakteristisch sind seine Betrachtungen, die er schon als Soldat im von Friedrich II. in Raubkriegen eroberten Schlesien anstellt:

„Der Schlesische Landmann ist in allem Betracht ein Sklave. Die königlichen Abgaben, hörte ich mehrere sagen, wollten sie gern geben, wenn sie nur von der Tyrannei des Adels befreit wären. Der größte Theil des Adels tyrannisiert zwar aller Orten, wo er nur kann, und sieht die Geschöpfe an, welche aus ganz anderer Masse gebildet sind als der gnädige Junker. Das thut der Adel sogar in der Pfalz, wo ihm sonst die Klauen gar sehr verschnitten sind. Auch da übt er so unter der Hand in den sogenannten ritterschaftlichen Dörfern seine Obermacht aus, und saugt den Armen Untertanen das Blut unter den Nägeln hervor“.³⁵

Sehr konkret und faktenreich waren seine Schilderungen des Soldatenlebens seit 1783. Er kämpfte ab 1790 auf allen Seiten. Mal im preußischen Heer, dann wieder in der französischen Armee und schließlich in badischen Kontingenten des Reichsheeres, sogar Einheiten der von ihm zutiefst verachteten Emigranten soll er sich kurzfristig angeschlossen haben. Kurz gesagt, ging es ihm darum, immer durchzukommen. Aufgrund der Kriegserfahrungen nimmt er eine vermittelnde Position in dem Völkergemetzeln ein. Er sieht Verbrechen und Unrecht auf beiden Seiten, schildert ergreifend Hinrichtungen mit der Guillotine, zeigt Sympathie für den Verteidigungskrieg der Revolutionäre.³⁶ Seine Schlussfolgerung als eines Wanderers zwischen den Fronten: „Man muß jedem sein Recht widerfahren lassen, dem Deutschen und dem Franzosen, und das darum, damit wir selbst billiger und toleranter werden, und uns so gegenseitig desto eher wieder aussöhnen“.³⁷



Gedenkstein zu Ehren Laukhards in Wendelsheim.

Foto: Dieter Lauckardt

Die Schilderungen des Soldatenlebens sind eine Fortsetzung der Auseinandersetzung mit Laukhart wert und ein ganz eigenes Thema. Gerade in seiner Widersprüchlichkeit steckt auch seine Aufrichtigkeit.

Gönnen wir ihm ein Schlusswort, das ihn als in die Zukunft blickenden Denker ehrt (aus: *Vorwort aus „Sammlung erbaulicher Gedichte“, 1776*):

Für alle die, welchen es Ernst ist, das Wohl ihrer Untertanen, Untergebenen und Mitmenschen nicht nach dem wankenden Tiger- und Fuchsgesetze des Stärkeren oder Listigeren zu untergraben

sondern nach dem ewigsten und ewigheiligen Gesetze der Menschenwürde, der Gerechtigkeit

und der Menschenliebe väterlich und brüderlich zu fördern und dadurch Zutrauen, Ruhe

und Menschenwohl, sowohl von Seiten der Oberen als der Untertanen, in Friede und Einigkeit

gemeinschaftlich zu begründen und zu erhalten.

Anmerkungen

¹ Friedrich Christian Laukhart. *Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben*. Halle und Leipzig 1792–1802. 5 Theile in 3 Bänden und Nachwort und Materialien von Hans-Werner Engels und Andreas Harms [Bd. 3], Frankfurt 1987 (Nachdruck 2001). Zit.: Laukhart, *Leben und Engels-Harms*.

² Naschert, Guido: Einleitung. In: Friedrich Christian Laukhart (1757–1822). Schriftsteller, Radikalaufklärer und gelehrter Soldat, Paderborn 2017. Herausgegeben von Guido Naschert. S. 7–16; ders.: *Laukhart und die Radikalaufklärung. Eine Fallstudie über Gründe, Motive und Faktoren ‚aufgeklärter‘ Radikalisierung*. Ebd. S. 71–91. Zur Biografie: Naschert, S. 211–214; Krause, Markus, „Laukhart, Friedrich Christian“ in: *Neue Deutsche Biographie* 13 (1982), S. 713–714; <https://www.deutschebiographie.de/pnd118726692.html#ndbcontent>.

³ Bibliografie: Engels-Harms, *Nachwort und Materialien*, S. 147–155.

⁴ Blum-Gabelmann, Franziska: *Der Kreuznacher Johann Jacob Beinbrech (1799–1834)*. Bürger, Kaufmann, Spaziergänger, Bad Kreuznach 2006, S. 27–28; *Tagebuch*: S. 89, 92, 96, 101, 113, 114, 123, 132, 134, 150, 151, 164.

⁵ Reisek, Julius: *Magister Laukhards Kreuznacher Spätwerk. Hintergründe eines Inserates von 1824*. In: *Bad Kreuznacher Heimatblätter* 2016/11, S. 1–2.

⁶ Laukhart, *Leben*, 1, S. XI.

⁷ Laukhart, *Leben*, 1, S. 11f.

⁸ Laukhart, *Leben*, 2, S. 77f.

⁹ Laukhart, *Leben*, 2, S. 510.

¹⁰ Engels-Harms, S. 169.

¹¹ Laukhart, *Leben*, 1, S. 105–107.

¹² Engels-Harms, S. 49.

¹³ Engels-Harms, S. 141.

¹⁴ Laukhart, *Leben*, 1, S. 113–115; 2, S. 13.

¹⁵ Laukhart, *Leben*, 1, S. 138–141; *Leben*, 2, S. 413–418.

¹⁶ Engels-Harms, S. 101.

¹⁷ Laukhart, *Leben*, 2, S. 14.

¹⁸ Laukhart, *Leben*, 2, S. 66 und beruft sich auf Ovids *Ars amatoria*.

¹⁹ Blum-Gabelmann, *Beinbrech*, S. 151.

²⁰ Laukhart, *Leben*, 1, S. 2–8.

²¹ Laukhart, *Leben*, 1, S. 155.

²² Laukhart, *Leben*, 1, S. 172.

²³ Laukhart, *Leben*, 1, S. 104; Naschert,



- Laukhard und die Radikalaufklärung, S. 77–80.
- ²⁴ Van Spankeren, Malte: Laukhard und die Hallesche Aufklärungstheologie. In: Friedrich Christian Laukhard (Anm. 2), S. 21–38.
- ²⁵ Laukhard, Leben, 1, S. 428–430: zit. nach Christoph Heinrich Müller, Die Dorfschule, Berlin 1786, S. 3ff.
- ²⁶ Laukhard, Leben, 2, S. 348.
- ²⁷ Laukhard, Leben, 2, S. 367f.
- ²⁸ Engels-Harms, S. 198f.
- ²⁹ Ebd., S. 42.

- ³⁰ Kehr, Ludwig Christian: Geschichte der evangelischen Kirchen-Vereinigung in Kreuznach bei Gelegenheit der dritten Secularfeier der Reformation am 31.10.1817, Kreuznach ²1818, S. 62.
- ³¹ Engels-Harms, S. 97.
- ³² Laukhard, Leben, 1, S. 18–26; Siehe die Studie: Irsigler, Franz: Rheingraf Carl Magnus von Grehweiler – Ein hochadliger Verschwender des 18. Jahrhunderts. In: Hergenröder, C. W. (Hg.), Exzellenzcluster ‚Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke‘: Gläubiger, Schuldner, Arme,

- Wiesbaden 2010, S. 71–81 (https://doi.org/10.1007/978-3-531-92346-8_4).
- ³³ Laukhard, Leben, 2, S. 454.
- ³⁴ Laukhard, Leben, 2, S. 275f.; S. 449.
- ³⁵ Laukhard, Leben, 2, S. 435.
- ³⁶ Laukhard, Leben, 4, S. 310 (Hinrichtungen), 4, S. 355f. (gewaltsame Niederschlagung eines Aufstands in Lyon); 3, S. 222 (Sympathie für den Freiheitskampf der Revolutionstruppen).
- ³⁷ Laukhard, Leben, 3, S. 119ff. angesichts der Verwüstung von Lothringen durch kaiserlich-preußische Truppen.

Neues Leben in alter Kapelle

Vor 550 Jahren wurde die Franziskanerniederlassung in Kreuznach gestiftet

VON ANJA WEYER, BAD KREUZNACH

Im ehemaligen Wolfgangchor, dem letzten erhaltenen Bauteil der früheren Klosterkirche der Franziskaner, befindet sich, wie bekannt, seit 1990 die Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek (HWZB), eingebettet im Komplex des heutigen Gymnasiums an der Stadtmauer, Hospitalgasse 6. Sie ist eine Einrichtung des Vereins für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach in Kooperation mit dem Kreis. Lange wurde sie von Julius Reisek betreut, dessen unermüdetes Engagement vielen in Erinnerung bleiben wird. Seit 2020 ist er nun endgültig in den wohlverdienten Ruhestand gegangen. Nach längerer Vakanz ist die Bibliothek seit dem 1. Juni dieses Jahres wieder regelmäßig geöffnet und wird im Auftrag des Vereins für Heimatkunde von Dr. Jörn Kobes M.A. (Alte Geschichte, Mittlere und Neuere Geschichte, Klass. Archäologie mit buchwissenschaftlichem Hintergrund) und Anja Weyer M.A. (Kunstgeschichte, Vor- und Frühgeschichte und Europäische Ethnologie) betreut. Damit begann in diesem Jahr eine neue Zeit in dem alten Bauwerk.

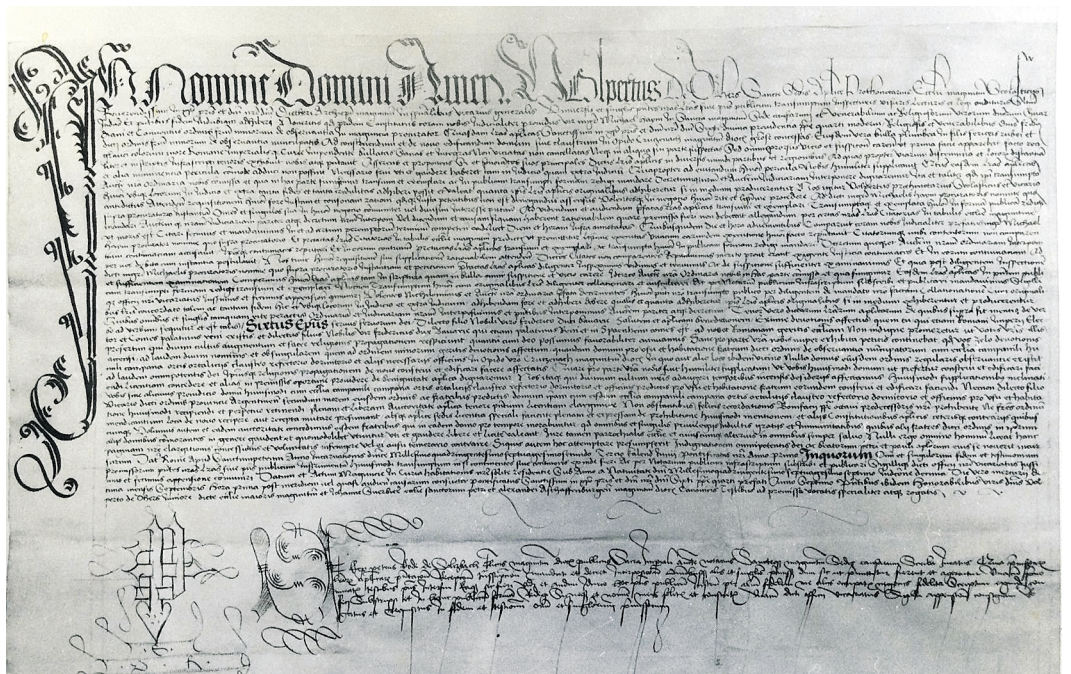
Der Ort hat eine lange Geschichte: Geegründet wurde er vor genau 550 Jahren, 1472, als Kloster für 30 Patres der Franziskanerobservanten (zugehörig zur Straßburger Ordensprovinz). Gestiftet wurde die Niederlassung von Kurfürst Friedrich von der Pfalz und Pfalzgraf Friedrich von Pfalz-Simmern, beide damals Stadtherren, und genehmigt von Papst Sixtus IV. (die päpstliche Bulle datiert vom 30. Mai 1472; Quelle: Heidelberger Urkunden). Die Franziskaner wurden auch gefördert von der Familie von Sickingen, einige Angehörige der Familie wurden in der Kirche bestattet. In der Ecke der Stadtmauer am Stadtrand gelegen war es der typische Ort für Klöster von Bettelorden, die sich um die Menschen der Stadt kümmerten, die Seelsorge und Krankenfürsorge und z.T. auch die Schulbildung übernahmen.

Die Kirche und die Klostergebäude haben eine wechselvolle Geschichte erlebt. Die Klostergemeinschaft wurde zeitweise aufgehoben, die Gebäude mehrmals kriegszerstört. Heute beherbergt das Gelände das Gymnasium an der namengebenden Stadtmauer. Darüber gibt es verschiedene Veröffentlichungen, u.a. in den Heimatblättern. Dieses hier nur in Kürze als Erinnerung an



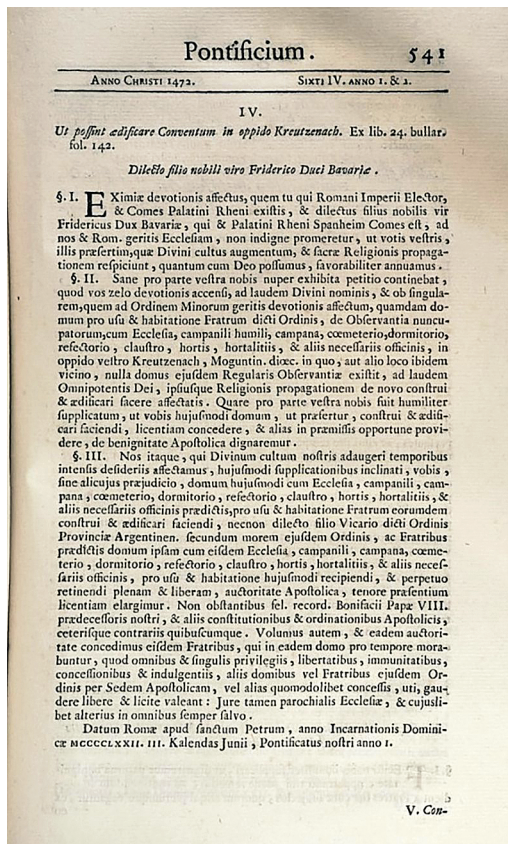
Das Chorgebäude von außen.

Foto: I. Kobes



Transkript der päpstlichen Bulle in einer pfälzischen Urkunde vom 10. September 1477.

Quelle: Universitätsbibliothek Heidelberg, Heidelberger Urkunden, Nr. 299; HWZB, Bibliotheksarchiv, Nachlass Stenger



Abdruck der päpstlichen Bulle vom 30. Mai 1472.

Quelle: L. Wadding Winter 1735, S. 541

das wichtige Datum. Die Geschichte des Klosters ist einer gründlicheren Aufarbeitung und Darstellung in einem gesonderten Beitrag wert.

Von der alten Klosterkirche ist nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg nur noch der spätgotische Chorraum erhalten geblieben. Gewölbe und Maßwerk (Schneuß bzw. Fischblasen) wurden passend wiederaufgebaut, so dass es noch einer der wenigen authentischen mittelalterlichen Räume in der Stadt ist und schon daher einen Besuch lohnt. Zwar wird der beeindruckende Raum nicht mehr für Gottesdienste genutzt, aber er dient einer würdigen Nutzung für die

Heimatkunde. Der atmosphärische Raum lädt ein, sich in Ruhe in Themen alter Zeiten zu vertiefen. Hier findet sowohl der Forscher als auch der heimatkundlich Interessierte eine umfangreiche Sammlung betreffender Literatur zu einer großen Vielfalt an Themen. 60.000 Medien warten auf die Leser. Manche Schätze darunter, wie Werke aus der ehemaligen Klosterbibliothek oder dem alten Gymnasium, mit denen schon Karl Marx gearbeitet hat, dienen weniger der Lektüre als der Ausstattung und Bereicherung des Raumes.

Es ist ein Ort zum Eintauchen in die Geschichte, zum Forschen und neue Entdeckungen machen. Wir freuen uns immer über neue Ergebnisse, die wir gerne in den Bad Kreuznacher Heimatblättern veröffentlichen. Helfen Sie dabei gerne mit! Denn leider, das zeigt der Blick ins Inhaltsverzeichnis dieses Jahrgangs, konnten wir in diesem Jahr nicht so viele Beiträge mangels Einlieferung veröffentlichen wie sonst. (Es fehlen drei Monate, Mai bis Juli.) Das soll nicht mehr vorkommen.

Der spätgotische Raum eignet sich auch für Veranstaltungen, wie z.B. Vorträge. In Zukunft soll er so noch mehr bespielt werden und ins Bewusstsein der Öffentlichkeit kommen, nämlich als Ort der Begegnung.

Ein neuer Fund

Bei den sehr kontrovers aufgenommenen Bauarbeiten in der Nachbarschaft der HWZB – in der Ecklage der früheren Stadtmauer, an der heutigen Schloß- und Salinenstraße, befand sich das Kloster – wurde bei aller bedauerlichen Zerstörung auch etwas Besonderes gefunden: ein **gotischer Wasserspeier**, vermutlich von der Kirche, ein sorgfältig bearbeitetes wehrhaftes Tier mit gefletschten spitzen Zähnen, zum Angriff sprungbereit, das als „Schutzgeist“ hoffentlich seinen Platz wieder hier findet.

Wir freuen uns über Ihren Besuch zu folgenden Öffnungszeiten: Dienstag 10 Uhr bis 12 Uhr, Mittwoch 15 bis 17 Uhr und Freitag 9 Uhr bis 15 Uhr.



Spätgotischer Wasserspeier, Sandstein, gefunden 2022 im Bereich Schloßstraße/Salinenstraße, nahe an den Fundamenten des sog. „dicken Turms“ (Ebernburger Turm); möglicherweise stammt er aus dem Klosterbereich von St. Wolfgang.

Foto: J. J. Reisek, bearb. v. J. Kobes

Quellen

Heidelberger Urkunden Nr. 299 (UB Heidelberg): Transsumpt der Urkunde Papst Sixtus' IV. vom 30. Mai 1472 über die Gründung des Franziskanerklosters in Kreuznach für den Ordensvikar der Straßburger Ordensprovinz (der päpstliche Text zwischen den beiden fett dargestellten Worten im Urkundentext) (HWZB, Bibliotheksarchiv, Nachlass Stenger).

Stein, Rudolf: Das Franziskanerkloster zum Hl. Wolfgang in Kreuznach 1484-1700. In: Sonderdruck aus Festschrift zur Konsekration der Pfarrkirche St. Wolfgang Bad Kreuznach. 15. Dezember 1963. S.39–52.

Wadding Winter, Luke (Bearb.): Annales minorum auctore A.R.P.F. Luca Waddingo Hiberno eiusdem ordinis chronologo. Annales minorum seu Trium ordinum a. s. Francisco Institutorum, auctore A.R.P. Luca Waddingo Hiberno, Bd. XIV, Rom 1735, S. 541 (Digitalisat aus der BSB München).

Inhaltsverzeichnis 2022

Beitrag 1 / Januar und Februar:

Jörg Julius Reisek: Die Feierlichkeiten des 25-jährigen Sedan Jubiläums 1895 in Kreuznach. Quellentexte aus der Berichterstattung des Generalanzeigers.

Beitrag 2 / März:

Rolf Schaller: April, April. Kreuznacher Verkehrsgeschichte im Spiegel der Aprilscherze des Öffentlichen Anzeigers.

Beitrag 3 / April:

Jörg Julius Reisek: Pfalzgräfin Marie von Oranien-Nassau-Simmern und das Pfalz-Simmersche Fürstenhaus. Neue digitale Quellen im Landesarchiv Sachsen-Anhalt. Ein Nachtrag zum Artikel in den Bad Kreuznacher Heimatblättern 2020/4.

Beitrag 4 / August:

Rolf Schaller: Von Wanderfotografen, Eisbären und Fotoschießbuden. Eine kleine Geschichte der Jahrmärktefotografie.

Beitrag 5 / September:

Martin Senner: Fettmännchen statt Franken: Löhne, Preise und Währung in Kreuznach vor 200 Jahren.

Beitrag 6 / Oktober:

Rolf Schaller: Carl Heinrich Jacobi. Eisenbahngemeter, Badewirt, Stereograf und Fotodruck-Pionier.

Beitrag 7 / November:

Jörn Kobes: Das lange vernachlässigte Grabmal eines römischen Auxiliarsoldaten. Fundstücke nach 150 Jahren zusammengefügt.

Beitrag 8 / Dezember:

Michael Vesper: Laukhard – ein unbequemer Zeitzeuge der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Vor 200 Jahren fand ein Rastloser seine letzte Ruhe in Kreuznach.

Anja Weyer: Neues Leben in alter Kapelle. Vor 550 Jahren wurde die Franziskanerniederlassung in Kreuznach gestiftet.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).